

Kultur

Doch noch Schweizer Berlinale-Sieger

Dank Sotigui Kouyaté fällt etwas Silberglanz der diesjährigen Berlinale auf die Schweiz: Der für seine Leistung im Film «London River» mit dem Silbernen Bären geehrte Schauspieler, der aus Mali stammt, ist mit einer Schweizerin verheiratet. Der Goldene Bär derweil ist erstmals in der Geschichte der Berlinale an einen Film aus Peru verliehen worden. Die Jury der am Sonntag zu Ende gegangenen 59. Internationalen Filmfestspiele Berlin zeichnete das Drama «La Teta Asustada» («Die Milch des Leids») mit dem Hauptpreis aus. Der Andenstaat war zum ersten Mal im Berlinale-Wettbewerb vertreten und räumte auf Anhieb ab. (sda)



Tina wie eh und je

Comeback in der Wahlheimat: Tina Turner, die «Grand Old Lady» der Rockmusik, hat das anfänglich reservierte Publikum im Zürcher Hallenstadion am Sonntagabend mit einer bombastischen Show zurückerobert. Dass die Jahre selbst an Turner nicht gänzlich spurlos vorbeigehen, zeigte allenfalls die bei einem Rockkonzert eher unübliche Pause von 30 Minuten. Spätestens in der zweiten Hälfte hielt es die Zuschauer, für die bis in die erste Reihe Stühle bereitgestellt worden waren, nicht mehr auf den Sitzen. (sda/Ky)

«Babylon» und eine philosophische Oper

Derzeit liegen die Gesuche um Beiträge für freie Theatergruppen bei der Stadt. In Situ hat dort eine schon 2007 eingereichte Anfrage deponiert: «Der Schacht von Babylon», ein Projekt, inspiriert vom Babylon-Mythos und einer Notiz von Franz Kafka. Darin wird ein Schacht in die Erde gegraben, eine Artistengruppe – die auch als ironisches Selbstporträt angesehen werden kann, wie In Situ im Gesuch von 2007 schreibt – bevölkert die Szenerie. Das Projekt will eine «heitere, fast farcenhafte Handlung (...) mit einem mysteriösen, theologisch-philosophisch-ikonografisch verwebten Geschehen verbinden (...)» Die Realisierung hängt nun vom Entscheid der Stadt ab, der voraussichtlich in der kommenden Woche gefällt wird. Für 2010 plant In Situ die Uraufführung des Musiktheaters «Homo sacer» von Ulrich Gasser. Gasser war schon 2004 für die In-Situ-Produktion «Ödipus' Tochter» besorgt. (jul)

► «Churer Ödipus ...»

AUSSTELLUNGSKRITIK

Fragezeichen als Gedankenanstösse

«Mercy» heisst die aktuelle Ausstellung von Pascale Wiedemann und Daniel Mettler in der Galerie Luciano Fasciati in Chur. Vom Eroberungsfeldzug des Design bis zum selbstverschuldeten Untergang der Menschheit.

Von Aline Tannò

Am Anfang kriecht die Schlange. Nicht einfach dem Boden entlang, sondern auf Kopfhöhe um ein überdimensioniertes Kreuz, das aus USM-Möbelbauteilen zusammengeschraubt und mit kleinen Spiegeln im Backsteinmuster beklebt ist. Die Schlange kontrastiert diese Statik mit ihrer Bewegung und ihrer Fertigungsart: Grobmaschig in pinker Wolle gestrickt, streckt sie ihre zwei Köpfe den Besuchern entgegen, kaum haben sie die Galerie Fasciati in Chur betreten. Gewaltige Ausmasse nimmt es ein, das selbstgestrickte Ungeheuer, das seine spitzen Mäuler gefährlich aufstreckt. Nach dem Bildnis des Bösen wird sich der Betrachter selber gewahr als Reflexion der Spiegel am Kreuz. Die Schlange und das Kreuz – biblische Assoziationen werden hervorgerufen. Doch eine eigenhändig gefertigte Schlange – ist das Böse des Menschen ebenso selbst gemacht? Und worauf deutet die Verwendung der Möbelbaubestandteile von USM Haller hin? Wird der Inbegriff des guten Geschmacks zum Sinnbild für Religion? Zur Rettung vor dem Bösen? Bereits hier wird klar, dass die aktuelle Ausstellung von Pascale Wiedemann und Daniel Mettler keineswegs leicht verdaulich ist.

Bedrängung der Enge

Weiter zur «Apocalypse». Hier sind die USM-Bestandteile zu einem etwa drei Meter hohen Gehege geschraubt, in dessen Innen-



Kein Deutungsansatz führt zu absoluter Klarheit: Wiedemann/Mettlers Rauminstallation «Lost» in der Galerie Fasciati. (Foto Marco Hartmann)

raum zahlreiche kopflose Körper hängen. Nah beieinander, und trotzdem so schutzlos der Leere preisgegeben. Daneben sind brennende Party-Lampen ins Gitter geflochten. Die raumgreifende Installation lässt dem Besucher kaum Platz, eher quetscht er sich den Galeriewänden entlang, um aus seiner Enge die Enge der Gefangenen wahrzunehmen. Ist der Mensch also gefangen im Design? Wie sind dann aber die brennenden, bunten Lampen zu deuten? Als vermeintliche Fröhlichkeit, die immer den Absturz in sich trägt? Oder als Beleg für das Überdauern der Technik versus der Vergänglichkeit des Menschen? Also liesse sich einen Bogen schlagen zu «Mercy»: Der Mensch, der seinem eigenen Streben erliegt.

Flimmerkiste statt Erdkugel

Noch grösser, wenn auch weniger verängstigend, ist die Installation «Lost». Durch den ganzen Raum dehnt sich ein Floss aus den bereits bekannten USM-Möbel-

bauteilen aus. Es «schwimmt» auf unzähligen Trinkwasserflaschen und trägt ein sich bis zur Galerie-decke erstreckendes Segel aus Hermès-Halstüchern. Ein riesiges Peace-Symbol in Grellorange ist über die Tücher gespritzt.

Hinter dem Segel befindet sich eine beleuchtete Weltkugel als einzige Fracht des Flosses. Auf der anderen Seite der Installation, gewissermassen als Ziel des Flosses, steht ein Fernseher, in dem ein Flimmervideo abgespielt wird. Daneben erinnert eine Flagge aus einem Hermès-Foulard an ein Landbesetzungszeichen. Inspiriert wurde dieser Teil der Installation von der Nasa-Fotografie der Erde. In der Version von Wiedemann/Mettler jedoch steht anstelle der Erde die Flimmerkiste.

Hier drängt sich erneut der Verdacht der Zivilisationskritik auf. Doch auch hier führt der Deutungsansatz nicht zu eindeutiger Klarheit. Das Floss kann als Auffangstation für Überlebende des gescheiterten Eroberungszuges

der Label gelesen werden: doch besteht es selber aus Markenprodukten. Es hat die Eroberung der Welt zum Ziel – wie sonst könnte die Erdkugel gedeutet werden. Das Peace-Zeichen ist über die Designtücher gemalt, doch die Segel selber, die das Floss voranbringen, sind noch immer die Markenartikel. Mehrdeutig auch die Wasserflaschen: Sie ermöglichen das Überleben und sind gleichzeitig die Gefahr, vor der das Floss rettet.

Keine leichte Kost

Der erste Eindruck täuschte nicht: Hier wird keine leichte Kost geboten, ein eindeutiges Verstehen der Arbeiten ist prima vista trotz der zuweilen simplen Symbolik nicht möglich. Dies kann jedoch auch nicht Ziel der zeitgenössischen Kunst sein. Vielmehr soll sie Anregung zum Nachdenken, Denkanstösse, geben. Dies ist bei «Mercy» zweifellos der Fall.

Die Ausstellung dauert noch bis zum Samstag, 21. Februar. www.luciano-fasciati.ch.

In Situ

Churer Ödipus wird anders sein

Im Januar brachte In Situ in Basel Sophokles' «Ödipus auf Kolonos» zur Premiere. Nun ist das Stück in neuem Gewand in Chur zu sehen.

Von Julian Reich

Geradezu erholsam sei es gewesen, in Basel ein Stück zu erarbeiten, an einem Ort, «an dem Kultur etwas gilt», sagte gestern In-Situ-Regisseur Wolfram Frank über die Probezeit am Rheinknie. «Durch den Spiegel von Basel erscheint Chur noch bleierner, als es seit zehn Jahren ohnehin schon ist.» Und auch Timon Boehm, Dramaturg der freien Künstlergruppe, bezeichnete die Entscheidung, für die Premiere der heurigen In-Situ-Produktion nach Basel zu gehen, als richtig. Dies hätten die durchwegs gut besuchten Begleitveranstaltungen – zum Beispiel eine Diskussion zum Zustand des Theaters heute – und die für In-Situ-Verhältnisse hohe Publikumszahl von rund 600 gezeigt.

«Ödipus auf Kolonos» behandelt die letzten Tage des tragischen

Helden. Zentral in der In-Situ-Produktion ist die Asylthematik. Auch für Chur versucht In Situ, mehrere Asylbewerber für eine Chorrolle zu gewinnen. Dazu liefen derzeit die Gespräche. Die vier Vorstellungen in der Churer Postremise –

am 25., 27., 28. Februar und 1. März – seien kaum vergleichbar mit jenen in Basel, sagte Frank. Dies deshalb, weil die Inszenierung stark vom Raum beeinflusst werde und die Postremise völlig andere Voraussetzungen habe als die Basler Imprimerie.

Lesung statt Diskussion

Lesung statt Diskussion

Auch für Chur hat In Situ ein Begleitprogramm gestaltet. So werden den Vorstellungen vom 27. und 28. Februar je eine Einführung vorangestellt. Im Anschluss an Letztere findet ein Publikumsgespräch statt. Anstelle einer Diskussion am 1. März zum Thema «Asylpolitik in Graubünden» – die Regierung reagierte erst gar nicht auf eine Einladung seitens In Situ – wird nun um 17 Uhr eine «komplexe Lesung» veranstaltet, so Frank.

Mittwoch, 25. Februar, 27., 28. Februar und 1. März, jeweils um 19 Uhr, Postremise, Chur. www.insitu-chur.ch.



Wolfram Frank (links) und Timon Boehm.

(Foto Jo Diener)